

*Kořalka, Jiří/Hoffmann, Johannes (Hgg.): Tschechen im Rheinland und in Westfalen 1890-1918. Quellen aus deutschen, tschechischen und österreichischen Archiven und Zeitschriften.*

Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2012, 426 S. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 44), ISBN 978-3-447-06697-6.

Die Arbeitszuwanderung in das rheinisch-westfälische Industriegebiet im langen 19. Jahrhundert ist seit längerer Zeit ein recht gut erforschtes Thema der historischen Migrationsgeschichte. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der stärksten Migranten-Gruppe der Polen und Masuren, zudem wurde den italienischen, niederländischen und slowenischen Zuwanderern Aufmerksamkeit gewidmet. Allerdings kamen im Laufe des 19. Jahrhunderts auch einige zehntausend Tschechen in das Rheinland und nach Westfalen, die bisher so gut wie gar nicht in den Blick der historischen Forschung gelangten.

Der vorliegende Quellenband, der von dem im Januar 2015 verstorbenen tschechischen Historiker Jiří Kořalka gemeinsam mit dem ehemaligen Leiter der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund Johannes Hoffmann herausgegeben wurde, ist dieser Gruppe gewidmet und somit ein erster Schritt zur Schließung dieser Forschungslücke. Kořalka und seine Frau Květa Kořalková haben in deutschen, tschechischen und österreichischen Archiven sowie Zeitschriften

Dokumente über tschechische Arbeitsmigranten in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen aufgespürt. Herausgekommen ist eine Edition, die neben einem ausführlichen einleitenden Beitrag aus der Feder des Ehepaars zahlreiche Quellen aus den Jahren von 1889 bis 1918 sowie eine Übersicht über tschechische Vereine sowie Vereinslokale in einzelnen Städten und Ortschaften bietet. Hinzu kommen ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Orts- und Personenregister.

Bereits im einleitenden Beitrag werden einige Merkmale aufgezeigt, welche die kleinere Gruppe der Tschechen vor allem von der wesentlich größeren Gruppe der Polen und Masuren unterschied. Letztere stammten schließlich hauptsächlich aus der Provinz Posen, Oberschlesien sowie dem südlichen Ostpreußen und waren somit deutsche Staatsbürger, während die meisten Tschechen aus der Habsburgermonarchie zugewandert und somit ausländische Arbeitsmigranten waren. Auch unterschied sich die Sozial- und Berufsstruktur beider Gruppen wesentlich: Waren die Polen und Masuren von Anfang an meist Bergleute, deckte die erste Phase der tschechischen Zuwanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts alle möglichen Berufszweige ab. Besonders viele von ihnen waren Handwerker, die alleine kamen: Schneider, Tischler, Schlosser usw. Die nach der Jahrhundertwende einsetzende zweite, deutlich stärkere Phase der Zuwanderung brachte dann vor allem tschechische Bergarbeiter (zuweilen mit ihren Familien) in den Westen Deutschlands.

Die Tschechen wohnten meist zerstreut und konnten sich oft gut in deutscher Sprache verständigen – dies gilt auch für viele der Bergarbeiter, besonders diejenigen, die aus den nordwestböhmischen Kohlegebieten stammten. Politisch waren sie deutlich unauffälliger als die „Ruhrpolen“, die oft gemeinsam in Kolonien wohnten und angesichts des Konflikts zwischen den deutschen Behörden und der polnischen Nationalbewegung sowie den damit verbundenen deutschen Assimiliationsbestrebungen wesentlich stärker politisiert waren. Allerdings konnten die Tschechen als Ausländer im Falle einer Konfrontation mit der Obrigkeit ausgewiesen werden, was für die preußischen Polen natürlich nicht galt. Insgesamt erklären auch diese Hintergründe die bisher fehlende Aufmerksamkeit gegenüber den tschechischen Zuwanderern: Sie waren nicht nur geringer an Zahl, sondern auch unauffälliger als die „Ruhrpolen“. Die tschechische Vereinslandschaft gliederte sich in kleinbürgerlich-patriotische, sozialdemokratische und katholische Gruppen. Doch wenn auch der Organisationsgrad der Tschechen verhältnismäßig hoch war, so blieb doch ihre Mehrzahl den Vereinen fern.

Die sorgfältig edierten Quellen liefern hierzu bemerkenswerte Belege, wie zum Beispiel die 1890 formulierte Klage eines national gesinnten Tschechen, der in der ersten Zuwanderungsphase in Barmen (heute ein Stadtteil Wuppertals) einen tschechischen Verein gründen wollte:

[...] Ich habe hier eine Wüste, zwölf Jahre war ich in tschechischen Vereinen tätig, und hier ist es unmöglich, einen Verein zu gründen. Tschechen gibt es hier genug, aber das sind vertrackte wienerische Tschechen; bei diesen Leuten ist jede Anstrengung zwecklos. [...] Wer direkt aus Böhmen kommt, der ist gewöhnlich ein guter Tscheche. (S. 60)

Bereits ein Jahr später konnte er jedoch einen Verein gründen und sah die Angelegenheit ungleich positiver. Wie subjektiv solche Wahrnehmungen also auch immer waren: Genau solche Quellen lassen Editionen dieser Art weit über das engere

Thema hinaus bedeutsam erscheinen, denn die vielfältigen Bezüge der Zuwanderer zu ihren Herkunftsregionen mit ihren Traditionen sowie sozialen, konfessionellen, nationalen und (partei-)politischen Gemengelagen sind äußerst aufschlussreich für ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung – gerade auch im Vergleich mit anderen Zuwanderergruppen.

Zahlreiche der abgedruckten Quellen beziehen sich auf Gründungen von Vereinen und das Leben in diesen, sie bieten außer einem organisationsgeschichtlichen Wert auch Informationen über das Zusammenleben und manchmal Streitigkeiten innerhalb der tschechischen Gemeinschaft. Viele dieser Dokumente waren in tschechischen Auslandszeitschriften (vor allem im „Český vystěhovalec“/Der tschechische Auswanderer) abgedruckt. Ferner enthält die Edition weitere Quellenarten wie Reiseberichte von Geistlichen, Verwaltungs- und Polizeiberichte sowie Dokumente deutscher Behörden. Besonders interessant sind Erinnerungen von Migranten an ihre Zeit in Deutschland, gerade im Vergleich zu anderen Staaten oder der Heimat. So schwärmt ein Arbeiter 1948 im Rückblick vom guten Verdienst, interessanten Städten und guten Lebensbedingungen im Rheinland und in Westfalen in den Jahren 1905/06, doch habe er sich, als er „aus dem Polizei- und Militärstaat Deutschland nach Belgien kam [...] wie ein freigelassener Tiger“ (S. 80) gefühlt.

Dass die Tschechen wie die Ruhrpolen zuweilen einer besonderen politischen Beobachtung unterstanden, belegt ein Bericht des Polizeipräsidiums Essen von 1910. Ihm zufolge erforderte das Vereinsleben der Tschechen „wegen der bekannten deutschfeindlichen Bestrebungen der nationaltschechischen Bewegung [...] besondere Aufmerksamkeit“ (S. 137 f.). In manchen Fällen sind im Band auch innerbehördliche Kommunikations- und Entscheidungsprozesse nachzuvollziehen, so wollte etwa der Regierungspräsident in Düsseldorf dem vom Essener Polizeipräsidenten geforderten Einschreiten gegen politische (insbesondere sozialdemokratische) Aktivitäten aus taktischen Erwägungen nicht zustimmen (S. 143 f. und 152 f.). Wenig später kam es jedoch zu Ausweisungen und Zuzugsbeschränkungen gegenüber tschechischen (und ausländischen polnischen) Arbeitsmigranten, die auch einen Schatten auf die deutsch-österreichischen Beziehungen warfen. Hier handelte es sich allerdings wohl in erster Linie um eine Regulierung des Arbeitskräfteangebots in Zusammenhang mit dem Vorwurf einer angeblichen „Lohndrückerei“ durch die Zuwanderer. Diese Probleme sind vor dem Hintergrund eines starken Zustroms von tschechischen Bergleuten zu sehen, die in ihrer Heimat keine günstigen Erwerbsperspektiven sahen – was übrigens zusätzlich mit Berichten böhmischer Bezirkshauptmannschaften dokumentiert wird.

Das tschechisch-nationale sowie konfessionelle und/oder sozialdemokratische Bewusstsein zahlreicher aktiver Vereinsmitglieder scheint stark gewesen zu sein. So schrieben am 14. Dezember 1918 gleich sieben tschechische Vereine aus dem Rheinland und Westfalen einen gemeinsamen „Gruß an die Tschechoslowakische Republik“: „Vergesst nicht die Tausende Eurer Brüder in der Fremde, vergesst nicht die Tausende tschechischer Kinder, die entnationalisiert werden, verachtet sie nicht, wenn ihre tschechischen Herzen sich nach ihrer Heimat, nach der Heimat ihrer Väter sehnen!“ (S. 388). Allerdings könnte an dieser Stelle wie auch bei anderen Gelegenheiten eine Schiefelage in der Wahrnehmung der tschechischen Zuwanderer-

gesellschaft im Westen Deutschlands entstehen. Denn naturgemäß beziehen sich sowohl Vereinsüberlieferungen als auch behördliche Quellen meist auf die organisierten und national gesinnten Tschechen – und damit eben nicht auf die Mehrzahl derjenigen, die ihrer Arbeit nachgingen, später wieder in ihre Heimat zurückkehrten oder sich in die Aufnahmegesellschaft integrierten und somit tatsächlich „entnationalisierten“. Der Blick auf diese Mehrheit bleibt also in den Quellen unscharf bzw. ist dort oft negativ geprägt.

Diese Schiefelage ist allerdings nicht den Herausgebern anzulasten, sondern der Quellenlage geschuldet. Dies gilt auch für zeitliche Ungleichgewichte: Die meisten Dokumente sind nach der Jahrhundertwende entstanden, für die Zeit von 1889 bis 1899 sind lediglich 13 abgedruckt. Die Nutzung des Bandes wird leider dadurch erschwert, dass die Quellen nicht thematisch, sondern chronologisch geordnet sind und kein Verzeichnis mit einer Sachgliederung oder mit Regesten angefertigt wurde. Eine genauere Orientierung im Band fällt somit schwer. Dies mindert jedoch nicht die Bedeutung dieser Publikation, die einen äußerst wertvollen Beitrag zur historischen Migrationsforschung darstellt.